

Statement von Alexander Glehr

(vorgetragen am 14. März im Rahmen des Diagonale Film Meetings 2018)

Wenn ich die Politik in Kürze zusammenfassen soll, der ich mich bzw. der sich der AAFP zuwendet, dann gibt es drei große Felder der „Politik“, denen wir uns widmen müssen:

Erstens der gesellschaftspolitische Aspekt, die Frage nach der generellen Kulturpolitik in Österreich. Was gibt's darüber momentan zu sagen? Leider nicht viel. Die Kulturpolitik reduziert sich im Moment darauf, das Bestehende zu verteidigen. Man sucht nach politischen Verantwortlichen, die proaktiv für die Kultur, für das Entwickeln von Visionen, eintreten.

Kultur wird versucht zu vermessen, in Zahlen und Kosten-/Nutzenrelationen darzustellen. Auf Basis dieser Zahlen wird gerechtfertigt und in Frage gestellt. Die Metaebene der Kulturfrage kommt wenig bis gar nicht vor. Dafür zum Beispiel, dass die Abschaffung des öffentlich-rechtlichen Fernsehens wahrscheinlich den größten gesellschaftlichen, kulturpolitischen Impact seit Verbreitung des Internets hätte, wird die Frage fast schon zurückhaltend diskutiert. Man ignoriert die Diskussion so gut und lange wie möglich und überlässt die Themenführerschaft jenen, die das Kulturgut öffentlich-rechtliches Fernsehen mit den Worten „Zwangsgebühren“ abtun.

Was ist zu tun? Kulturpolitik muss wieder positiv besetzt werden. Die Veränderung der Welt darf gerade uns als Film-, als Kunstschaffende nicht Angst machen – wir müssen ihr mit Vorschlägen begegnen. Wir müssen wieder politische Vertreter an unsere Seite bekommen, die nicht nur als Lippenbekenntnis daran glauben, wie identitätsstiftend, integrierend, inspirierend und belebend kulturelle Projekte sein können. Wir müssen danach trachten, dass man mit aktiver Kulturpolitik wieder Wahlen gewinnen kann.

Zweitens der filmpolitische Aspekt: Die Berlinale war heuer ein prägendes Erlebnis für mich. Am deutschen Markt herrscht Aufbruchsstimmung. Da schauen die Filmschaffenden mit Hoffnung in die Zukunft, sehen Chancen, wittern die Gelegenheit. Das hat mit den wachsenden Budgets zu tun, das hat damit zu tun, dass die deutsche Förderpolitik die neuen Abspiegel- und Erzählformen in ihre Ziele integriert. Auf mich wirkt das, als würde da gerade ein Zug abfahren, auf dem wir oben sein sollten.

Dafür muss man in Österreich die Rahmenbedingungen der Förderungen anpassen, aber vielmehr noch würde uns ein nicht gedeckeltes Steueranreizsystem in die Lage versetzen, in der oberen Liga des europäischen Medienschaffens weiter mitzugestalten. Es würde ein extremer Beschäftigungseffekt ausgelöst werden, es würde Infrastruktur erhalten und ausgebaut werden, es würde eine Professionalisierung und eine dringend nötige Kapitalisierung der Unternehmen im Filmbereich stattfinden. Die strenge Verknüpfung mit den arbeitsrechtlichen Vorschriften würde ein Mehr an Sicherheit für die Filmschaffenden nach sich ziehen.

Und: Wir müssen mit der anachronistischen „Kunst gegen Kommerz“-Debatte aufhören! Wer nicht begriffen hat, dass eine lebendige Filmwirtschaft alle Aspekte des Filmschaffens abzudecken hat, der oder die ist nicht mehr auf Höhe der Zeit. Genauso wenig aber sind die auf Höhe der Zeit, die es nicht schaffen, ihren Filmen eine Relevanz zu verleihen, die die Wahrnehmung ihres Werkes über die eigene Peer-Group hinausgehen lässt. Und ich spreche absichtlich von Wahrnehmung, nicht von Zuschauerzahlen. Ein Film mit 3.000 Kinozuschauern kann mehr gesellschaftlichen Impact haben als einer mit 30.000. Nichtsdestotrotz: Viele 3.000-Zuschauer-Filme haben diese Relevanz, diesen Impact nicht – das braucht man sich auch nicht schön reden. Natürlich: Filme, die keine Relevanz haben, werden auch in Zukunft passieren. Aber sie können nicht das Ziel unserer Förderpolitik sein.

Drittens der standespolitische Aspekt: Im Zuge des sich schnell verändernden Marktes gibt es auch in der Produzentenlandschaft eine starke Restrukturierung. Die dünne Kapitaldecke der Unternehmen offenbart sich deutlich, es gibt eine massive Marktkonzentration bei den großen Playern. Wir erleben vermehrt die Schaffung vertikal integrierter Unternehmen, die die Entwicklung, die Produktion und die Verwertung in einer Hand halten. Einzelne Filmrechte verlieren an Wert, Filmrechtspakete hingegen erleben einen Boom.

Firmen mit mehr als 3 und weniger als 15 Mitarbeitern sind momentan in diesem System kaum kompetitiv. Es ist kein Wunder, dass die Serien, die für die Streamingdienste in Deutschland gemacht wurden und werden, durchwegs von eben den großen Playern umgesetzt wurden. Partner für die Streaminganbieter ist, wer ausreichende finanzielle und kreative Kapazitäten hat, diese großen Serienschiffe bis ins Detail zu entwickeln.

Dem durchschnittlichen österreichischen Unternehmen geht da schnell die Luft aus. Die Frage stellend, ob es Unternehmen dieser – für Filmbegriffe – mittleren Größe noch braucht, beantworten wir als Verband mit einem eindeutigen Ja. Wir glauben an die Innovationskraft dieser Unternehmen, an deren Flexibilität, an deren Nachhaltigkeit für eine Filmwirtschaft wie die österreichische. Diese Unternehmen sind Ausbildungsstätten, professionalisieren die Branche und sorgen für Sicherheit am Markt, da sie keine Spekulationsobjekte sind. Insofern wollen wir Rahmenbedingungen ausbauen und schaffen, die genau diese Unternehmen wieder mit Potenzial ausstatten, einem Potenzial, das sie in diesen neuen Zeiten mitspielen lässt.

Dem gegenüber steht aber auch ein wahrnehmbarer Trend, dass immer mehr Produktionsfirmen gegründet werden. Da entsteht neue Konkurrenz, die sich um den immer kleiner werdenden Kuchen drängt. Und das sage ich nicht, um darüber zu klagen: Als Produzenten ist unser höchstes Gut das kreative Talent, das mit uns arbeitet, aber vor allem auch arbeiten will. Wenn viele von diesen Talenten nun selber ihre Firmen gründen, dann ist das auch ein Ausdruck des Misstrauens an die etablierten Unternehmen. Insofern müssen wir uns als Produzentenverband und als Produzenten auch die Frage stellen, warum wir dieses Vertrauen nicht haben – oder vielleicht auch verloren haben.

Und zuletzt: Vieles an dem Konflikt, der auch im Titel dieser Veranstaltung, im „Branchen-Wrestling“ liegt, ist meiner Meinung nach irrational und basiert auf Unwissen, Misstrauen oder auch Vorurteilen. Als Verbände, als standespolitische Vertreter sollten wir danach trachten, nicht zur weiteren Radikalisierung dieses Konflikts beizutragen. Die Radikalisierung macht uns wehleidig. Und das Wehleid führt uns noch weiter weg davon, Freude an der Kultur zu entfachen.

Alexander Glehr

Studium der Produktion an der Filmakademie Wien. Arbeitete ab 2003 als freier Produktionsleiter bei diversen Film- und Fernsehproduktionen. 2007 bis 2010 Herstellungsleiter, seit 2011 Produzent und Miteigentümer der NOVOTNY & NOVOTNY Filmproduktion. Vorstandsmitglied der Akademie des Österreichischen Films, Mitglied der Ausschüsse für Kinofilm und Kollektivvertrag beim Fachverband der Musik- und Filmwirtschaft und seit 2012 Vorstandsmitglied bei der AAFP – Association of Austrian Filmproducers, derzeit Präsident.